Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 72 (1963)
Heft: 4

Anhang: Die ferne Laute
Autor: Li-Tai-Po / Dehmel, Richard

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hüften vom brokatenen Kain eng umschlossen. Da zucken die feinen Muskeln ihres jungen Halses, da zucken ihre zerbrechlichen Handgelenke, und ihre Fingerspitzen züngeln gegen die Handrücken. Durch den zarten Körper läuft ein Zittern und Biegen. Der schwere Gong setzt ein, und mit leidenschaftlichen Schritten, und doch so unirdisch, tritt das Kind die mondbeschienene Erde.

In der späten Abendsonne bade ich mit dem Fürsten im nahen Fluss, oder wir gehen durch die Felder zur Brandung der Küste. Ich sitze inmitten seines Volkes im Schatten des Waringinbaumes, wo ein hagerer Steuereinnehmer die Männer aufruft und ihre Anteile in ein Register von Hunderten von Palmenblättern einritzt; oder ich sitze im Hofe des fürstlichen Privattempels mit der Kamera bei den tanzenden Fürstenkindern. Ich bewundere staunend Anak Agungs Hand, die mit grosser Geduld an die Wand einer Halle mythologische Szenen malt, und ich horche ihm zu, wenn er stundenlang inmitten seiner Gamelanspieler komponiert. Alles kann er, alles macht er, so gehört es sich für einen balinesischen Edlen.

Am letzten Abend sitzen wir wieder im Hof neben dem grossen Gong. Seltsam, dass sie mir nie alte Kriegsmusik spielen. Der Fürst meint, es sei die Scheu vor dem heiligen Baris, den der Gong beim Puputan, dem «Ende», diesem grandiosen Opfertod der Südbalinesen, so lange klingen liess, bis der letzte der Gamelanspieler, von der feindlichen Kugel getroffen, über sein Instrument sank. Es war der 21. September 1906. Nun fürchten die Balinesen, mit diesem Baris die Götter zu Furchtbarem herauszufordern. Der Fürst weiss meinen heimlichen Wunsch. Er steht auf. Rings in den Toren hocken gedrängt die Leute von Saba, hundert dunkle, unbewegliche Augen. Süss gesättigte Luft schwebt über der Puri. Anak Agung schaut sich im Kreise um. Er zögert einen Augenblick, und dann zu den Spielern: «Mein Gast hört den heiligen Baris!» Alle Blicke hängen am Fürsten. Seine Augen geben kaum merklich das Zeichen, und mit unerhört wildem Einsatz bricht die Kriegsmusik los.

Ich sehe ins Gesicht des Fürsten, auf die Spieler, auf Ni Gusti Aju Sitra, die ganz klein hinter ihrem Vater auf der Erde hockt, und ich schaue auf das Volk. Wir alle denken an das gleiche, die Alten, die es noch erlebt haben, die Jungen, die es wissen. Wir denken an jenen Tag, an dem durchs ganze Land eilende Boten alle jene zusammenriefen, die bereit waren, mit ihren Fürsten das Ende ihrer Freiheit nicht zu überleben. An jenen Morgen, da sie sich schmückten, salbten und Blüten ins geölte Haar flochten, die heiligen Waffen in die Gürtel steckten und langsam und feierlich aus dem schon brennenden und von den Holländern umzingelten Palast von Badung traten, erhobenen Hauptes dem Schnellfeuer der Repetiergewehre entgegen. Männer, Kinder, Hunderte von festlich gekleideten Frauen fallen sie wirr durcheinander hin. Der Feind, verwirrt und erschrocken, stellt das Feuer ein. Doch ihr Wille zum Tod lässt sich nicht mehr aufhalten, wer noch steht, wer sich noch bewegen kann, tötet den Nächsten, die Verwundeten, um zuletzt die schmale, lange Klinge des gläubig umklammerten Kris nach altem feierlichem Versprechen durch die eigene Schlüsselbeingrube ins Herz zu stechen.

Es ist tiefe Nacht, der Baris hat mich nicht schlafen lassen, und ich trete auf den freien Platz hinaus. Aus dem Mauerschatten kommt der leise Klang des grossen Gongs. Der Fürst ist noch wach, und seine Hand schlägt abwesend gegen die alte, summende Bronze.

DIE FERNE LAUTE

Von Li-Tai-Po
Nachdichtung von Richard Dehmel

Eines Abends hört ich im dunklen Wind
Eine ferne Laute ins Herz mir dringen.
Und ich nahm die meine im dunklen Wind,
Die sollte der andern Antwort singen.
Seither hören nachts die Vögel im Wind
Manch Gespräch in ihrer Sprache erklingen.

Ich bat auch die Menschen, sie möchten lauschen,
Aber die Menschen verstanden mich nicht.
Da liess ich mein Lied vom Himmel belauschen,
Und da sassen nachts um mein Herzenslicht
Die Unsterblichen mit hellem Gesicht.
Seitdem verstehn auch die Menschen zu lauschen
Und schweigen, wenn meine Laute spricht.